

Amerikaner d. V. ...
(Vgl. 108) (1) 173. der Apfel)

Abreißkalender.

Eine Birne und ein Apfel lagen nebeneinander in dem nassen Novemberrasen. Der Nachwind hatte sie heruntergeweht und in der Frühe hatte der Kell sie mit einem weißen Schmelz überzogen, den jetzt die Bermittagssonne fortleckte.

Die beiden gerieten bald in ein Gespräch. Der Apfel sagte:

„Da liegen wir nun friedlich Seite an Seite und Sie denken sich sicher nichts dabei.“

„Was soll ich mir viel dabei denken?“

„Wir repräsentieren doch zu uns zwei beiden sozusagen das geheimnisvolle Prinzip, das die Welt in zwei Hälften schlachtet, Männlich und Weiblich. Ich bin das ewig Männliche, Sie das ewig Weibliche.“

„Da sind Sie was Rechtes!“ sagte schnippsich die Birne.

„Bin ich auch!“ sagte mit beleidigtem Stolz der Apfel. „Ich habe die Ehre, als Symbol des folgenschwersten Ereignisses der Menschheitsgeschichte in der Bibel zu stehen. Wie wäre allein schon das alte Testament verhandelt, wenn Eva dem Adam keine Birne statt eines Apfels gereicht hätte!“

„Eva wollte nicht, daß die Birne, die Sie selbst unter das weibliche Prinzip einreihen, als Sinnbild der männlichen Dummheit in die Geschichte läme, darum hat sie damals mit einem Apfel operiert. Schmachhafter wäre jedenfalls eine Birne gewesen.“

Dagegen der Apfel: „A propos Symbol: Sie kennen doch den Reichsapfel? Haben Sie je von einer Reichsbirne gehört? Ich bitte Sie, wie klingt denn das?“

„Den Reichsapfel kenne ich. Aber auch den Korbapfel. Und es war eine geistreiche Frau, die die Variante gefunden hat: Der Apfel fällt nicht weit vom Korb.“

„Über solche Geschmackslosigkeiten sind wir Apfel erhaben. Unsere Stellung in der Geschichte, Literatur, Gesellschaft usw. ist unanfechtbar. Schon der bloße Versuch, eine von Ihnen an unsere Stelle zu setzen, wirkt komisch. Aber einen Wilhelm Tell über nach einer Birne schüsse, würde man sich kugeln. Tells Birnenschuß! Das knirscht unter den Zähnen.“

Erzähl. Apfel und Birne S. 55 (5)

Die Birne. „Das hängt nur mit unserer Form zusammen. Wir stehen dem El des Columbus näher, als dem Apfel Wilhelm Tells. Wir bleiben auf seinem Scheitel stehen, weil wir spitz zulaufen. Ihr seid rund, das heißt formlos, denn alles Flüßige, Unbeständige, das sich im Raum selbst überlassen bleibt, wird unweigerlich rund. Wir haben eine Form, die etwas bedeutet. In ihr prägt sich ein Naturgesetz aus. Und ein Dichter hat uns mit der Träne verglichen, mit dem Erhabnesten, das es gibt. Die Träne ist das Destillat aller stärksten Gefühle.“

Der Apfel: „Und mit welcher Berachtung spricht von Euch ein anderer Dichter! Kennen Sie nicht das Gedicht von Freiligrath in dem ein Türke, der auf einer Münze den Kopf Napoleons nicht, von ihm wegwerfend sagt: Sein Haupt gleicht einer Birne! Und Uhland! Wie herrlich besingt er den Apfelbaum als wundermilden Wirt — ein goldner Apfel war sein Schild — An einem langen Aste! Wo hat sich Uhland je in ähnlicher Weise über einen Birnbaum geäußert? Der Begriff des Dichters, der uns natürlich anhaftet, verträgt sich mit Euch in keiner Weise. Ihr seid das Bild der krassen Materialität. Das einzige Gedicht, das je auf Euch gemacht wurde, ist der heftige Spruch: „Mir esse Bern, mir trinke Bern, — Wer han auch Bern us's Brot zu schmern.“ Nach Appelwoi leckt sich der Sachschäuser den Schnurbart, Birnentrank ist ihm ein Purgiermittel. Schönheit ist unser Erbteil, wo mit einem Obst verführerisch gewirkt werden soll, ist es immer ein Apfel, im Paradies und im Schneewittchen.“

So redete der Apfel noch eine Zeit lang weiter, und der Birne, so mundfertig sie war, verschlug es die Rede.

Da kam eine schöne junge Frau durch den Garten, die blühte sich, hob die Birne auf und ließ den Apfel liegen.

Denn die Birne war süß und saftig und fruchtig und duftig, sie ließ sich weich und willig zwischen Zunge und Gaumen zerdrücken. Sie war das ewig Weibliche.